Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 40 (1981)

Artikel: Die Nichterklärbarkeit der Umgangssprache oder die Gesellschaftlichkeit des Philosophen

Autor: Schaber, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883177

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PETER SCHABER

Die Nichterklärbarkeit der Umgangssprache oder die Gesellschaftlichkeit des Philosophen

Votum

Wenn wir mit Wittgenstein einig die Erklärbarkeit der Umgangs- oder Alltagssprache negieren, was tun wir dann als philosophisch Reflektierende? Diese Frage möchte nachfolgend kurz bedenken:

Die These Wittgensteins, dass die Umgangs- oder Alltagssprache nicht zu erklären sei (siehe Referat von J.-P. Leyvraz), heisst zunächst nichts anderes, als dass wir keinen *Begriff* der Alltagssprache besitzen können. Was aber heisst: wir besitzen keinen Begriff der Alltagssprache? Es bedeutet, dass wir so was wie ‹Alltagssprache› nicht erklären können. Aber damit drehen wir uns nur im Kreis. Um aus diesem Zirkel auszubrechen, müssen wir die vorgängige Frage stellen, was Wittgenstein mit ‹erklären› überhaupt meint? Zu unterscheiden ist ein Erklären – *warum* und ein Erklären – *wie*. Bei Wittgenstein meint nun das Nicht-erklären-können der sog. ‹Umgangssprache› nicht ein Nicht-erklären-können – wie, sondern das Nicht-erklären-können – warum. Was jedoch besagt dies?

Die Wittgensteinsche These des Nicht-erklären-könnens – warum meint, dass philosophisch oder wissenschaftlich Reflektierende nicht sagen können, *warum* gesellschaftlich Andere (in wissenschaftlicher Denkpraxis gesprochen: alltäglich Redende) so reden, wie sie reden; d.h., dass wir das, was Philosophen und Wissenschaftler als alltägliches Reden bezeichnen, *theorien*formulierend nicht fundieren oder begründen, d.h. in den Grund führen können. Dies ‹Nicht-in-den-Grund-führen-können› der Alltagssprache meint in der Denkpraxis Wittgensteins eine *Defizienz* unseres Erkenntnisvermögens; weil die Umgangssprache nach Wittgenstein eben unumgänglich die letzte Metasprache ist, ist sie zu fundieren logisch unmöglich (wie ich mir gleichsam nicht den eigenen Hinterkopf angucken kann). Der Sinn dieser Rede Wittgensteins ist die Bezeichnung eines Unvermögens. Sie

will sagen: wir können eben nicht anders, wir müssen uns mit der Beschreibung der Alltagssprache halt bescheiden. Intendiert jedoch wäre von diesem Denken durchaus, dass wir die Umgangssprache be-gründen könnten. So spricht auch die Konstruktion einer Metasprachenhierarchie nichts anderes aus, als die Intention die Umgangssprache fundieren zu wollen.

Indes: Diese Denkpraxis weiss nichts davon, dass es eine Katastrophe oder die verwirklichte Herrschaft wäre, gelänge jene Fundierung wirklich. Wieso, so werden sie fragen, wäre es eine Katastrophe, wenn wir hinter die Rede Anderer zurückschreiten könnten?

Um zu erhellen, warum dies, wie ich behaupte, völlig unmoralisch wäre, möchte ich das Ausgangsproblem anders befragen: Ich frage:

Was für ein Erkenntnisinteresse steckt hinter der Warum-Frage, hinter dem Versuch der Be-gründung? Oder: Was intendieren Philosophen, wenn sie nach dem Grund der sog. ‹alltäglichen› Rede fragen?

Nach dem Warum fragend, wollen sie nichts anderes als über die Rede Anderer, über das sog. alltägliche Reden *verfügen* oder es beherrschen. Über das Reden Anderer (sog. Alltäglicher) verfügen, heisst, die eigene philosophisch oder wissenschaftliche Rede von jener Rede Anderer abgelöst und unabhängig behaupten. Damit ist zugleich gesetzt, und das ist entscheidend, dass die philosophische oder wissenschaftliche Rede *wahrheitslogisch autark* ist; denn indem sie die Rede Anderer fundiert oder auch nur fundieren will, setzt Philosophie/Wissenschaft jener Rede gegenüber als apriori überlegen und daher bedarf, so ver-meint sie jedenfalls, die Wahrheit ihres Redens nicht der *Bewährung* durch die ‹alltäglich› Anderen. Daran zeigt sich: Das Bedürfnis der Warum-Frage hat ihren Ursprung in einer Logik der Herrschaft, in der behaupteten Wahrheitsautarkie des Einzelnen. Anders ausgedrückt: Könnte Philosophie die Fundierung der Alltagssprache einlösen, wäre die Herrschaft über Andere verwirklicht.

Der Wittgenstein der PhU und der PhG hat gesehen, dass jene behauptete Autarkie der Philosophen und Wissenschafter ist. Denn wir Philosophen oder Wissenschafter sind selbst sog. ‹alltäglich› Redende. Wittgenstein schreibt: «Wenn ich über Sprache rede, muss ich die Sprache des Alltags reden» (PhG 121). Indes, was heisst hier ‹Sprache des Alltags›? Wittgenstein meint, wenn er von der Sprache des Alltags spricht nichts anderes als die Sprache oder das Reden gesellschaftlich

Anderer, in der wir auch als philosophisch-wissenschaftlich Reflektierende zu Hause sind, in der wir uns redend ein-finden oder in der wir heimisch sind. Dies aber heisst, dass es nicht so was wie eine Alltagssprache abgesetzt von einer philosophisch-wissenschaftlichen Sprache gibt, sondern vielmehr Reden gesellschaftlich Differenter.

Worin, so werden sie fragen, liegt da der Unterschied?

Wenn wir das, was uns in Form von Sätzen entgegentritt (traditionell heisst das Sprache) als Reden gesellschaftlich Anderer qua Haus unserer philosophischen Rede bezeichnen, so bedenken wir uns als Philosophen, und damit beantworten wir die Ausgangsfrage, in unserer radikalen Sprachlichkeit oder Gesellschaftlichkeit. Dies bedenkend, behaupten wir nicht, dass wir über die Rede Anderer nicht reden, vielmehr nur, dass wir darüber nicht verfügen können; dies ‹Nicht-verfügen-können› meint *wahrheitsrelevant,* dass sich unsere Rede über die Rede gesellschaftlich Anderer an diesen *bewähren* muss und *nur wahr* wird in der Bewährung durch die Andern. Insofern ist die verfügungslogisch gedachte Frage nach dem Warum der sog. alltäglichen Rede falsch, weil sie voraussetzt, dass die Wahrheit ihrer Rede über die Rede Anderer sich nicht an diesen zu bewähren hat, sondern, dass sie abgelöst und unabhängig von ihr über sie verfügen kann. Dieser Art philosophischer oder wissenschaftlicher Reflexion, der die Warum-Frage zuinnerst angehört, vergisst im Gegensatz zum späten Wittgenstein ihre eigene Sprachlichkeit oder Gesellschaftlichkeit; oder sie verunwesentlicht *herrschaftslogisch* die gesellschaftlich Anderen als irrelevant für die Wahrheit ihrer Rede. Solche Philosophie oder Wissenschaft weiss nicht, dass nur deren Anerkennung ihre Wahrheit stiftet.